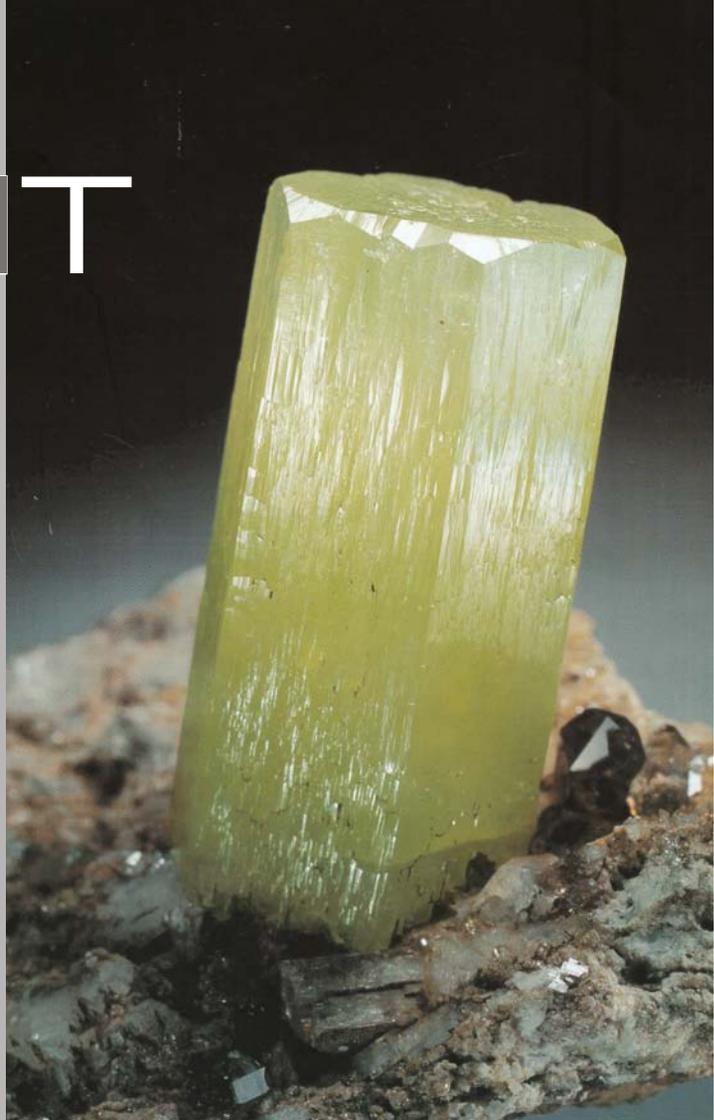
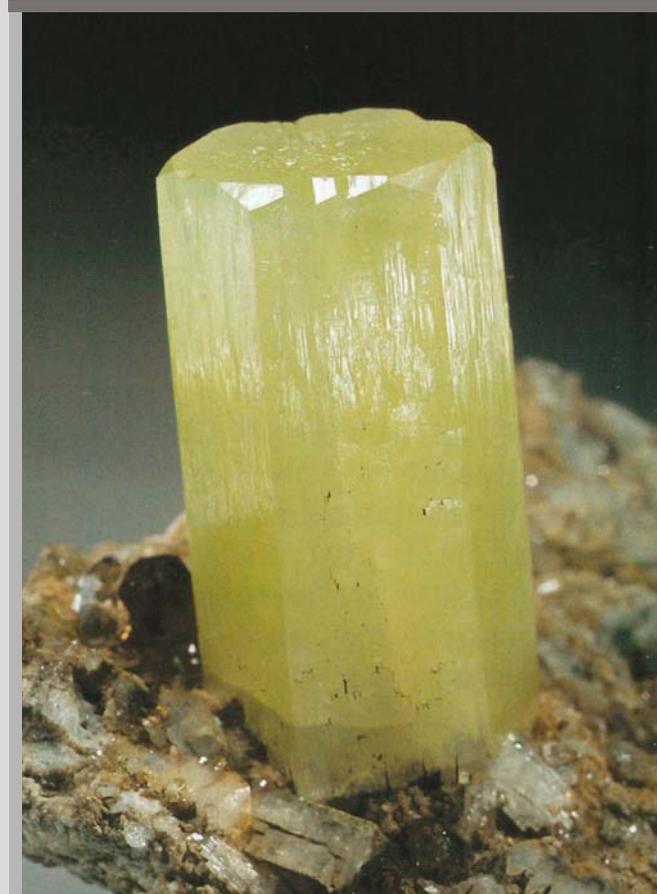


MILARIT



«Milarite kann man nicht s



uchen, man findet sie!»

Inhaltsverzeichnis

- 04 Strahler Conrad Berther
- 06 Fundgeschichte
- 10 Der Milarit
- 12 Das Museum

Conrad Berther



Conrad Berther

Rechts: Der Blick
auf die alte, längst
geleerte Kluft.

Conrad Berther

Conrad Berther, geboren 1941, wohnhaft in Rueras, wäre sicher schon früh gerne Strahler geworden - wie es das zum Beispiel der berühmte Gion Antoni Hitz war (1873-1955). Hitz stammte ebenfalls aus Rueras, und er verkehrte als Seelenverwandter von Conrads Vater, mit dem er viele gemeinsame Tätigkeiten und Interessen teilte, freundschaftlich im Hause Berther. Dem jungen Conrad imponierte er mit seinen Erfolgen als Strahler und den Veröffentlichungen von sachkundigen Büchern vermutlich ebenso so sehr, wie er ihn inspirierte. Während der Schulzeit stand für Conrad aber die Arbeit auf dem Feld im Vordergrund, dann ging es nahtlos um den erforderlichen zukünftigen Broterwerb - als Drittältester



einer dreizehnköpfigen Kinderschar galt es das nötige Geld zu verdienen. Mit 28 Jahren schloss Conrad Berther seine Lehre bei den Kraftwerken Vorderrhein (KVR) ab, wo er später dann Werkstattchef werden sollte. Erst ab Mitte der 70-er Jahre konnte er seiner eigentlichen Leidenschaft ausgiebiger nachgehen. Er beschränkte sich dabei vor allem auf das Gebiet des Val Giuv – oft auf den Spuren beziehungsweise gemäss den Schilderungen und Tipps seines mittlerweile verstorbenen Vorbildes Gion Antoni Hitz, oder dann einfach geleitet von seiner nicht nachlassenden Neugier und seinem untrüglichen Instinkt, den er sich über die Jahre erworben hatte.



Fundgeschichte



Milaritkristall, Calmut Strem, 19.8.1930,
32 mm Länge, 15 mm Durchmesser.
Strahler: Ambrosi Cavegn
Foto: Archiv Bruno Cavegn



Ein kleinerer Milaritkristall (8 mm) von der
gleichen Fundstelle.
Sammlung: Conrad Berther
Foto: Thomas Schüpbach

Fundgeschichte

Am 5. Juli 2000 strahlt Conrad Berther wie so oft im Val Giuv. Diesmal hat er sich ein Gebiet im Bereich der Muota Dadens vorgenommen, jenen Felsinseln unterhalb des Giuv Stöckli und des Piz Giuv, die reich an Klüften sind, wo man die Hoffnung auf den großen Fund niemals ganz aufgibt, auch wenn sie früher schon ausgebeutet wurden. Für die Jahreszeit liegt noch viel Schnee - die Klufthanzeichen, Aplit- und Quarzbänder, gespaltene und gerissene Felspartien, welche für einen Fachmann wie Berther am Erfolgsversprechenden scheinen, sind grösstenteils noch zugedeckt. Zwischen Steinen und Felsen finden sich einige Quarzbänder, an denen schon Steine weggeräumt sind. Da hatte früher schon jemand gearbeitet und etwas gefunden. Einige kleine Kristalle kommen zum Vorschein, alle sind stark mit Chlorit überdeckt. Beim Suchen öffnet sich ein Loch, eine kleine Kluft! Er steckt die Hand hinein und tastet etwas Grösseres, irgendwie Regelmässiges! Er ruckelt daran und hat darauf eine korkzapfengrosse Stufe in der Hand: Der Kristall ist nicht wie erwartet ein Rauchquarz, sondern tatsächlich ein Milarit, wie er zwar rasch herausfindet, aber nicht ebenso rasch zu glauben vermag – weil das ma-

gisch schimmernde Mineral von einer Grösse und Perfektion ist, wie es noch nie jemand gesehen hat. Der Kristall wird Geschichte schreiben und zu den schönsten Exemplaren aus dem gesamten Reich der Mineralien zu rechnen sein.

Der Muotas Milarit

«Milarite kann man nicht suchen, man findet sie!», kann man bei Victor Sialm-Bossard lesen. Wer im Val Giuv Kristalle sucht, merkt bald, dass beinahe jeder Quadratmeter abgesucht ist, dass die bekannten Milaritbänder nichts hergeben, dass der extrem harte Fels mit dem üblichen Werkzeug nicht zu bearbeiten ist. Nun: Conrad Berther hat es trotzdem gefunden, praktisch vor seiner Haustüre, das katzenaugengelblich schimmernde Mineral mit der chemischen Formel $\text{KCa}_2(\text{Be}_2\text{AlSi}_{12})\text{O}_{30}\cdot\text{H}_2\text{O}$ – und erst noch ein Exemplar in weltrekordverdächtigem Format.

Conrad Berther vor der Fundstelle des Jahrhundertmilarits.
Foto: Michael Wachtler



Herkunft des Namens

Von Milarit war zum ersten Mal die Rede im Jahre 1868: Giachen Fidel Cavegn (1811-1872), ein auch aus Rueras stammender Strahler, präsentierte der staunenden Gelehrtenwelt ein sonderbares Mineral, das noch völlig unbekannt war. Es besteht fast kein Zweifel, dass er es an der Secunda Muota im Val Giuv gefunden hatte. Aber Cavegn verlegte, wohl um nicht andere Strahler anzulocken, den Fundort aus taktischen Gründen vom Val Giuv ins östlich von ihm gelegene Val Mila – woraus dann eben der noch heute gebräuchliche Name Milarit resultierte. Cavegn kam nur vier Jahre später in einer Steinlawine im Val Giuv ums Leben – was er zur späteren Erfolgsgeschichte des Minerals gesagt hätte, weiss niemand.

Gefunden wurden Milarite nur äusserst selten – und nur in Ausnahmefällen als größere Kristalle: So 1930 ein 3,2 cm großer Kristall von Ambrosi Cavegn, den der britische Mineraloge Frederick Ashcroft mit der für damalige Geldwerte horrenden Summe von 500 Franken einschätzte.



Fundgeschichte



Oberes Val Giuv, vom Culmatsch her aufgenommen

1. Emprema Muota
2. Secunda Muota
3. Tiarza Muota
- 4. Muotas Dadens / Fundstelle**
5. Giuvstöckli
6. Rot Wichel
7. Giuvlücke und Giuvgletscher

Foto: Victor Sialm-Bossard 3.10.2001

Der Muotas-Milarit



Der Muotas-Milarit

Beschreibung:

Der von Conrad Berther gefundene Muotas-Milarit ist auf einem Syenitplättchen, das 9 cm lang, 6 cm breit und 1 cm dick ist, fest aufgewachsen. Auf diesem Muttergestein sind viele kleine Adulare, flächenreiche Apatite, einige kleine Rauchquarze im Millimeterbereich sowie etwas Amiant auskristallisiert.

Der ganze Kristall ist im Farbton sehr homogen und weist einen hohen Glanz auf, ist aber nicht glasklar, sondern eingetrübt. Die Farbe ist mit dem Fruchtfleisch einer frisch aufgeschnittenen Zitrone vergleichbar. Die sechseckige Säule steht leicht geneigt – wie der Turm von Pisa – auf der dunklen Matrix und die «Turmspitze» erscheint scharf abgeschnitten. Erst bei näherem Hinschauen erkennt man auf der grossen Basisfläche die für den Milarit charakteristischen, abgestumpften Ecken, die hier aber untypisch klein ausgefallen sind, weshalb der Kristall ein sehr flächenarmes Erscheinungsbild aufweist. Die Seiten des Sechsecks sind beinahe alle gleich lang, so dass

der Kristall in all seinen Proportionen harmonisch und vollkommen wirkt. Eine leichte Längsstreifung ist sichtbar, und die Seitenflächen sind teilweise kaum spürbar gereift.

Masse:

Länge: längste Kantenseite: 43 mm
kürzeste Kantenseite: 35 mm
Seitenlänge des Sechsecks: 11 mm
Durchmesser: 19 mm

Der von Berther gefundene Milarit dürfte zu den grössten Exemplaren gehören, die je gefunden worden sind und jeden Vergleich mit anderen Funden standhalten. Als ein auf Muttergestein gewachsener, makelloser Kristall mit hohem Glanz, intensivem Farbton, harmonischen Proportionen und in dieser Grösse dürfte er sogar einmalig sein.

**Farbanalyse
von Dr. Beda A. Hofmann,
Konservator
am Naturhistorischen
Museum Bern:**

„Unter dem Mikroskop sind beim Kristall eindeutig massenhaft feinste nadelige Einschlüsse sichtbar. Diese Nadeln treten teils aus dem Kristall heraus. Dort haben wir einige der winzigen Nadeln entnommen. Mittels chemischer Analysen (EDS unter dem Rasterelektronenmikroskop) und Raman-Spektroskopie konnten diese Nadeln eindeutig als Aktinolith (Amiant) identifiziert werden. Die grünliche Färbung der Milaritkristalle ist also klar auf diese feinsten Amianteinschlüsse zurückzuführen.“



Museum «La Truaisch»



Das Museum «La Truaisch» in Sedrun

„La Truaisch“ ist eine alte rätoromanische Bezeichnung für einen Kornspeicher oder ein Magazin für verschiedene Waren. Das Haus, in dem sich heute das Museum befindet, gehörte ab 1899 der Familie Monn. Sebastian Monn betrieb in dem Anwesen die erste mechanische Werkstätte im Tujetsch bis zu seinem Tod 1960. 1980 kaufte die Gemeinde das Haus, um darin ein Talmuseum einzurichten.

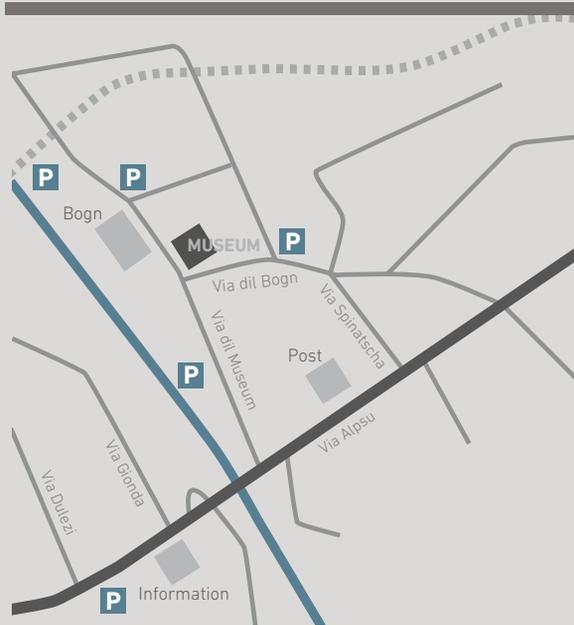
Das Heimatmuseum

„La Truaisch“ zeigt auf zwei Geschossen eine original und komplett ausgestattete Wohnung, inklusive Web- und Spinnstube, Gegenstände der Flachs- und Hafner-Kultur und der Milchwirtschaft, wie sie damals betrieben wurde. Im dritten Stock wird das Handwerk des Schmieds, Schuhmachers und Schreiners gezeigt, ebenso wie Geräte aus der Landwirtschaft.

Museum La Truaisch

Via Alpsu 62
7188 Sedrun/GR

Tel. 081 949 13 43
www.tujetsch.ch
museum@tujetsch.ch



Mineralienausstellung

Im Untergeschoss präsentiert das Museum eine sehr grosse Auswahl an eindrucklichen Kristall-Exponaten. Sie stammen ausschliesslich aus dem Gebiet der Val Tujetsch und sind alle von einheimischen Strahlern gefunden worden – eine Mineralien-Sammlung, die qualitativ und quantitativ zu den wertvollsten und umfassendsten der Schweiz zählt.

Die Ausstellung wurde in den letzten Jahren mit zahlreichen NEAT-Mineralien von prachtvoller Qualität aus dem Gotthard-Basistunnel, Abschnitt Sedrun, bereichert.

Der einzigartige Milarit des Fundes von Conrad Berther im Jahr 2000 ist das Prunkstück der Ausstellung und zieht Besucher aus aller Welt in ihren Bann.



Museum «La Truaisch»

Titanit und Albit aus dem Gotthard-Basistunnel.



Rauchquarz aus dem Val Giuv.

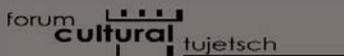




MUSEUM
LA TRUAISCH

Museum La Truaisch

Via Alpsu 62
7188 Sedrun/GR
Tel. 081 949 13 43
www.tujetsch.ch
museum@tujetsch.ch



Forum cultural Tujetsch

Via Alpsu 62
7188 Sedrun
www.forumcultural.ch

KONZEPT UND LAYOUT: azoom.ch, 7000 Chur
DRUCKEREI: Stamparia La Tuatschina, 7188 Sedrun

QUELLEN:

Victor Sialm-Bossard:
Surselva-Kristalle, Klüfte, Cavacristallas; extraLapis No. 31; S. 64–65
Schweizer Strahler Mai 2/2004; S.6–13